

Schließlich sind vor dem Abbruch 1880 noch eine Seitenansicht von Süden, eine Schnittzeichnung und ein Grundriss des Gebäudes aufgenommen worden (Abb. 2–3). Dargestellt ist in den Zeichnungen eine dreischiffige Basilika mit vorgestelltem Westturm. Im Osten lag der ein Joch weit gespannte Chor mit Fünfstrebenabschluss und Strebenpfeilern. Im dreijochigen Mittelschiff zeigten die Pfeilerreihen im Vergleich zum Chor einen deutlichen Versatz nach innen. Auch die Außenmauern des Mittelschiffs waren schwächer dimensioniert als die Mauern des Chors. Vieles spricht also für eine Mehrphasigkeit des Baus.

Gleichermaßen setzte sich auch die hochgewölbte dreijochige Johannis-Kapelle in den Proportionen deutlich vom übrigen Baukörper ab. Auch der nördliche Anbau, in dem wir die Sakristei vermuten, wurde offensichtlich später an den Chor angefügt, während sein Verhältnis zum Mittelschiff anhand des Plans nicht eindeutig zu bestimmen ist.

Betrachtet man den Grundriss des Vorgängerbaus, kommt nur eine Lokalisierung der ergrabenen Fundamente auf der Nordseite in Frage – da, wo die nördlich an den Chor angebaute Sakristei in die Mauer des Seitenschiffs einmündet (Abb. 3). Der Backsteinpfeiler und das Nord-Süd gerichtete Schalenmauerwerk gehörten zur Sakristei. Sie nutzten

im Bereich der Westwand Teile des älteren Rollsteinfundaments. Die Rollsteine dienten vermutlich primär einer älteren Westwand und teils der Nordwand des Seitenschiffs als Fundament.

Für eine eigenständige archäologische Datierung der Bauphasen hätten entsprechende Schnitte in einem größeren Bereich angelegt werden müssen. Die Rollsteinfundamente gehören jedoch sicher zur ältesten Phase, die in der Literatur vage dem 12. Jahrhundert zugeschrieben wird.

Die Befunde belegen unzweifelhaft die Notwendigkeit einer gründlichen archäologischen Untersuchung im Vorfeld der Baumaßnahme. Es ist zu hoffen, dass sich die Sanierungen eng begrenzen lassen, um die Eingriffe in die empfindliche archäologische Substanz so gering wie möglich zu halten.

Literatur

B. Schleiken, St. Suitbertus gründete Walsums Kirche. Heimatkal. Kr. Dinslaken 7, 1950, 38–43.

Abbildungsnachweis

1 G. Jentgens, Neuenkirchen. – 2 Schleiken (s. Lit.) 39; 43. – 3 G. Jentgens, Neuenkirchen nach Schleiken (s. Lit.) 40.

Jüchen, Rhein-Kreis Neuss

Mittelalterliche Brunnen in Otzenrath

Alfred Schuler, Denis Franzen und Josef Franzen

Einige Monate nach Abschluss der letzten innerdörflichen Flächengrabung in Otzenrath erreichten die Schaufelradbagger des Braunkohlentagebaus Garzweiler im Spätsommer 2010 die Grabungsfläche am ehemaligen Neuwerker Hof. In umsichtiger Vorgehensweise und enger Abstimmung mit dem LVR-Archäologenteam wurde der Bereich, in dem einige in ihren oberen Abschnitten schon zuvor untersuchte Brunnen lagen, vom Bergbautreibenden um etwa 8 m tiefergelegt. Auf dem so entstandenen Arbeitsplateau konnte die Ausgrabung der unteren Brunnenpartien stattfinden.

In ähnlicher Weise waren schon im Jahr zuvor zwei hochmittelalterliche Brunnen nahe dem ehemaligen Standort der Kirche untersucht worden. Dort gab es – 33 m voneinander entfernt – einen Steinkranz-

(363) und einen Baumstammbrunnen (647). Da letzterer erst beim Geländeabtrag mit dem Schaufelradbagger zutage getreten war, konnte nur sein unterster Abschnitt untersucht werden. Die drei jetzt neu hinzugekommenen mittelalterlichen Brunnen lagen etwa 300 m südlich davon am Neuwerker Hof und dort innerhalb einer tektonischen Bruchzone (sog. Otzenrather Sprung), die von den Anwohnern bis weit in die Neuzeit hinein wasserwirtschaftlich genutzt worden war. In nur 5 m Distanz zueinander gab es auch hier einen Steinkranz- (225) und einen Baumstammbrunnen (361); ergänzt durch einen hölzernen Kastenbrunnen (416) der an etwa gleicher Position auf der gegenüberliegenden Seite der alten Dorfstraße lag. Somit beläuft sich die Anzahl der archäologisch erfassten hochmittelalterlichen

Grabung	Befund-Nr. und Brunnentyp	UK ü. NN	OK ü. NN	Befund- tiefe	Baumaterial	Baugrube Form, Ø oben, Ø unten	Schacht- einbauten Innenmaße (u. = unten)	Brunnen- büchse Höhe (H.), Ø innen	Dendro- datierung
FR 146	363 Steinkranzbrunnen	70,70 m	84,90 m	≥ 14,50 m	Abbruchsteine aus römischen Ruinen	rund, o: 9,60 m u: 2,20 m	Steinschacht, rund, Ø u. ca. 95 cm	Hohlstamm, H. ~ 1,0 m Ø ca. 70 cm	kein Datum
	647 Baumstammbrunnen	71,65 m	78,40 m (Baggerfund)	≥ 6,75 m	1 Eichenstamm	rund, o: 2,10 m u: 1,20 m	Hohlstamm, Ø ca. 80 cm	keine separate Büchse	1100 bis 1110 n. Chr.
FR 148	225 Steinkranzbrunnen	71,00 m	85,50 m	≥ 14,45 m	Abbruchsteine aus römischen Ruinen	rund, o: ca. 4 m u: 1,60 m	Steinschacht, rund (Holzring als Auflager), Ø u. ca. 1,0 m	Hohlstamm, H. ~ 85 cm Ø ca. 60 cm	kein Datum
	361 Baumstammbrunnen	71,60 m	84,50 m	≥ 12,90 m	3 Eichenstämme	rund, o: 2,20 m u: 1,00 m	Hohlstamm, Ø ca. 70 cm	keine separate Büchse	Winter 1105/06 n. Chr.
	416 Kastenbrunnen	71,40 m	81,90 m	≥ 10,55 m	Spaltbohlen (Buche)	rund, o: 4,50 m u: 1,30 m	2 Holzkästen ineinander, u. 1,1 x 1,0 m	Holzfass, H. ~ 85 cm, Ø ca. 75 cm	kein Datum

Tiefbrunnen aus Otzenrath nun insgesamt auf fünf (Abb. 1).

Chronologische Anker sind die beiden aus hohlen Eichenstämmen bestehenden Baumbrunnen, deren dendrochronologische Datierung an der Universität Köln gelang. Demzufolge wurden beide Brunnen im ersten Jahrzehnt des 12. Jahrhunderts angelegt, der Baum für Brunnen 361 im Winter 1105/06 geschlagen. Das erfasste Teilstück der Brunnenröhre von 647 bestand aus einem besonders mächtigen Eichenstamm von wohl über 7 m Länge und einem Durchmesser von fast 1 m. Vielleicht war er schon

vor seiner Bearbeitung teilweise hohl. Der zweite und in seiner Gesamtheit erfasste Baumbrunnen 361 war ca. 13 m tief und bestand aus drei passgerecht übereinander postierten Stammröhren von 70 bis 90 cm Durchmesser (Abb. 2). Bevor diese nacheinander in die steilwandige und kreisrunde Baugrube hinabgelassen wurden, waren die Eichenstämme der Länge nach geteilt, im Inneren ausgehöhlt und dann mittels Nuten und groben Holzklammern wieder fest verbunden worden. In der Sedimentverfüllung der Brunnenröhre kamen zwei vollständige Keramikgefäße zum Vorschein:

1 Jüchen-Otzenrath. Tabellarische Übersicht zu den hochmittelalterlichen Brunnen.

2 Jüchen-Otzenrath. Baumstammbrunnen 361: links Oberteil des mittleren Segments (Füllung entnommen), rechts unterster Brunnenabschnitt.





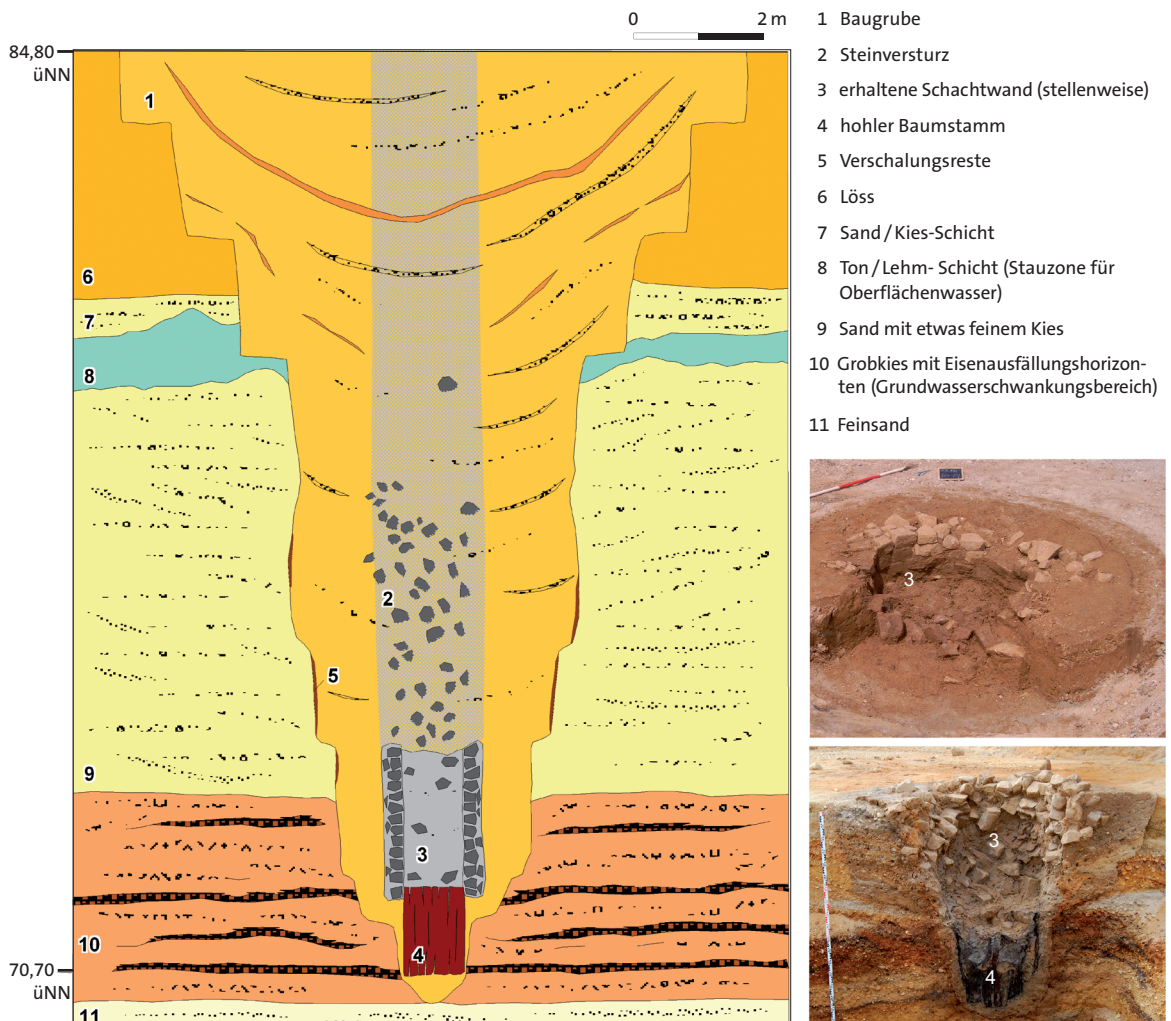
3 Jüchen-Otzenrath.
Funde des 12. Jahrhunderts aus Brunnen 361.

4 Jüchen-Otzenrath.
Profil von Brunnen 363
mit Detailfotos des
Steinschachtes und des
Basisbereichs.

ein handgefertigter Kugeltopf sowie ein geriefelter und im Schulterbereich mit Schrägstrichgruppen bemalter Becher in später Pingsdorfer Machart (Abb. 3). Letzterer lässt sich der chronologisch gut fassbaren Bechergruppe Trier, St. Irmin zuweisen, wobei seine Ausprägung auf eine Datierung etwa in die Jahre 1170–1190 weist. Die Gefäße lagen im oberen Abschnitt der Verfüllung, gelangten also erst einige Zeit nach Aufgabe des Brunnens dort hinein. Somit wird deutlich, dass der Baumstammbrunnen allenfalls etwa drei Generationen

lang in Funktion war. Auf der Brunnensohle befand sich Reisigschnitt, der wohl Sedimentaufwirbelungen entgegenwirken sollte. Auch lagen hier Bruchstücke hölzerner Schöpfeimer, zwei eiserne Eimergriffe, ein Lederstück und die Keramikscherbe eines aparten kleinen Bechers, der dem variantenreichen Produktionsspektrum der mittelmäasländischen bleigasierten Ware zuzurechnen sein dürfte (Abb. 3, vorne). In hochmittelalterlichen Inventaren des ländlichen Rheinlandes ist diese Ware allgemein nur in geringer Stückzahl vertreten, liegt dann jedoch häufig in Form von Klein- bzw. Miniaturgefäßen vor. Bemerkenswerterweise stammt eine andere Materialvariante dieser unter Andenne-Ware subsumierten glasierten Keramik, auch hier die Einzelscherbe eines kleinen Bechers, aus der Verfüllung des zeitgleichen Baumbrunnens 647.

Die beiden Steinkranzbrunnen (363, 225) reichten mit einer Tiefe von je etwa 14,5 m etwas weiter hinab als die benachbarten Baumstammbrunnen. Beide verfügten einst über einen runden, gut 13 m tiefen, trocken gesetzten Steinschacht (hauptsächlich aus Liedberg-Quarzit) von etwa 1 m Innendurchmesser (Abb. 4). Vereinzelt anhaftende Mörtelreste und bis-



weilen vorhandene Ziegelfragmente zeigten, dass das Baumaterial von römischen Ruinen stammt. Die Steinsetzungen beider Schächte waren nur noch im untersten Abschnitt in Teilen erhalten. Offenbar hatte man etliche Steine aus dem oberen und mittleren Bereich nach Aufgabe der Brunnen wieder entnommen. Insgesamt scheint aber die im Ganzen recht instabil wirkende Konstruktion in sich zusammengebrochen zu sein (Abb. 5). Wie schon bei den Baumstammbrunnen ist auch für die Errichtung der Steinkranzbrunnen zunächst eine offene Baugrube angelegt worden, die jedoch für diesen Brunnentyp deutlich größer dimensioniert sein musste. So hatte die runde und sich nach unten stufig verengende Baugrube von Brunnen 363 an der Oberfläche einen Durchmesser von 9,5 m. Innerhalb der bis kurz oberhalb der wasserführenden Schicht reichenden Baugrube wurde dann von unten her der steinerne Brunnenschacht in Lehm aufgemauert, wobei man gleichsam sukzessive auch den entstehenden Hohlraum zwischen Schachtaußenseite und Baugrubenrand mit Lösslehm auffüllte. Im Anschluss daran wurde ein etwas schmaler bemessener, kurzer Hohlstammabschnitt auf der Sohle platziert. Durch fortwährendes Ausheben der Bodensedimente aus seinem Inneren und sein dadurch bewirktes Nachrutschen war er als sog. Brunnenbüchse in die wasserführende Schicht hinabgesenkt worden und fungierte dort fortan als Sammler.

Schließlich ist noch der in einer flachen Senke angelegte Kastenbrunnen 416 zu erwähnen. Die quadratische Schachtverzimierung mit 1,40 m Seitenlänge bestand aus Buchenspaltbohlen, die in einfacher Blockbautechnik miteinander verbunden waren. Im unteren Abschnitt befand sich, in den größeren eingeschoben, ein kleinerer Innenkasten, an den sich nach unten hin ein Fass als Wassersammler anschloss. Der Brunnen erbrachte sehr wenig Funde und lässt sich nur allgemein in das Hochmittelalter datieren.

Versucht man die Brunnen in eine chronologische Abfolge zu bringen, so geben die teilweise wenig spezifischen Keramikfunde immerhin einen Hinweis darauf, dass die Steinkranzbrunnen die älteren Anlagen sind. Sie dürften beide ins 11. Jahrhundert gehören und sind somit vielleicht der unmittelbaren Gründungsphase Otzenraths zuzurechnen. Auch die kleine Urkirche, die wohl zu den Pionierbauten des Ortes gezählt werden darf, war – wie auch ein begleitendes Kopfnischengrab – aus Abbruchmaterial römischer Ruinen erbaut worden. Möglicherweise stand dieser Baustoff in der Gründungsphase des Ortes aufgrund einer systematisch organisierten Beschaffung durch gezielten Abbruch römischer Ruinen in weit größerem Ausmaß zur Verfügung, als es in nachfolgender Zeit der Fall war. Die sich hier im Brunnenbau abzeichnende Materialabkehr von Stein



zu Holz könnte demzufolge schlicht auch mit der Verfügbarkeit von Baumaterial zusammenhängen.

Literatur

F. Biermann, Brunnen im mittelalterlichen ländlichen Siedlungswesen Deutschlands. Ein Überblick. In: J. Klápště (Hrsg.), *Water management in medieval rural economy. Rurallia 5* (Prag 2005) 152–173. – A. Schuler/D. Franzen/J. Franzen, *Ausgrabungen in und um St. Simon und Judas Thaddäus. Arch. Rheinland 2008* (Stuttgart 2009) 151–154 bes. Abb. 172, Nr. 2, 6. – Dies., *Ausgrabungen am Neuerker Hof in Otzenrath. Arch. Rheinland 2009* (Stuttgart 2010) 150–153 bes. Abb. 180.

Abbildungsnachweis

1–3; 5 A. Schuler/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 4 Zeichnung u. Foto oben: D. Franzen, Foto unten: A. Schuler/LVR-ABR.

5 Jüchen-Otzenrath. Verstärkter Steinkranz in der Verfüllung des hochmittelalterlichen Brunnens 225.